

---

# Für Schwergeprüfte

---

*«Dein Grimm liegt schwer auf mir, und mit allen deinen Fluten hast du mich gedrängt» (Psalm 88,8).*

Es ist des Hirten Amt, nicht allein nach den Muntern unter den Schafen zu sehen, sondern sich auch der Kranken in der Herde anzunehmen, und sich recht ernstlich um ihre Heilung und Besserung zu bekümmern. Und so achte ich es ganz in der Ordnung, wenn ich es mir heute zur besondern Pflicht mache, mit den Betrübten zu reden. Diejenigen unter euch, welche glücklich und fröhlich in ihrem Gott sind, voller Glauben und Zuversicht, können gar wohl ihren schwächern Brüdern zu lieb einer Rede entbehren; ja, ihr dürft sogar fröhlich und dankbar sein, wenn ihr euer Teil drangebt, damit die Niedergeschlagenen im Geist ein doppeltes Maß aus dem Becher des Trostes dafür empfangen können. Ueberdies bin ich nicht sicher, ob nicht selbst der fröhlichste Christ nur um so trauriger wird, wenn er an die Tage der Dunkelheit zurückdenkt, die sich seiner Erinnerung zeitweise aufdrängen; denn ihrer sind viele. Gerade wie die Erinnerung an unsre gestorbenen Lieben über uns kommt wie eine Wolke und unsre heitren Tage verdunkelt, so dämpft der Gedanke an die vielen Trübsale und Leiden in der Welt unsre Freuden und verhütet, daß sie nicht in den Götzendienst der Welt und Sinnlichkeit ausarten. Es ist aus mancherlei Gründen besser, in's Haus der Trauer zu gehen als in den Festsaal der Freude; der Wermutkelch enthält Kräfte, welche sich im Weinbecher nie finden; berühre ihn mit deinen Lippen, o Jüngling, es wird dir keinen Schaden tun. Du aber, der du heute vor Glück und Freude strahlst, vielleicht wird heilige Warnung und Trost dich wenig kümmern, dennoch können sie dich allmählig in eine gute Verfassung bringen. Unsre heutige Betrachtung über die Traurigkeit kann dir vielleicht einige Gedanken nahe legen, welche, wenn sie sorgfältig bewahrt werden, reifen gleich Sommerfrüchten und zur Zeit, wo der Winter herankommt, dir zur köstlichen Erquickung dienen.

Nun zu unserm Gegenstand. Für alle, welche die Erzählungen der Heiligen Schrift lesen oder fromme Menschen kennen, ist klar, daß die trefflichsten Gottesmänner in die demütigendsten Lagen und Verhältnisse geraten können. Es ist der wahren Frömmigkeit keine Verheißung irdischen Glücks gegeben, also daß vom Leben des Gläubigen alle Widerwärtigkeiten ausgeschlossen wären. Als Menschen haben die Kinder Gottes Teil am allgemeinen Menschenschicksal, und worin besteht das anders, als in allerlei Trübsal? Ja, es gibt manche Leiden, welche den Christen eigentümlich sind, manche besondere Bekümmernisse, deren sie teilhaftig werden, weil sie gläubig sind, wiewohl dieselben oft mehr als aufgewogen worden von den besondern und schweren Trübsalen, welche über die Gottlosen kommen und verursacht werden durch die Uebertretungen, von denen der Christ erlöst ist. Aus unsrer Schriftstelle lernen wir, daß Kinder Gottes so tief in's Elend kommen können, daß sie schmerzerfüllte Psalmen schreiben und singen und keine bessere Begleitung dazu haben, als Seufzen und Stöhnen. Das geschieht freilich nicht oft; ihre Gesänge gleichen zumeist denen Davids, welche, auch wo sie traurig beginnen, bald zum klaren himmlischen Loblied sich erheben; aber zuweilen, sage ich, müssen die Heiligen so traurige Weisen anschlagen, daß von Anfang bis zu Ende auch kein einziger Freudenton erklingt. Aber selbst in ihrer düstersten Winternacht leuchtet den Heiligen eine Morgenröte am Himmel, und in diesem achtundachtzigsten Psalm, den klagreichsten aller Psalmen zeigt sich im ersten Vers ein schwacher Lichtschimmer, der wie ein Sternenstrahl auf den Eingang fällt: «O Jehovah, Gott meines Heils!» Heman hielt fest an seinem Gott. Es ist nicht völlig dunkel in einem Herzen, welches noch rufen kann: «Mein Gott», und wie tief auch das

Kind Gottes sinken mag, so hält es doch immer noch seinen Gott fest. «Und ob er mich tötete, dennoch trau ich fest auf ihn», das ist der Entschluß seiner Seele. Jehovah schlägt mich, aber er ist mein Gott. Er tritt mich in des Todes Staub, und wirft mich in den tiefsten Abgrund, wie unter die Verdammten, dennoch ist er mein Gott; und so will ich ihn nennen, bis ich sterbe; auch wenn er mich verläßt, will ich ausrufen: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Aber selbst in den schlimmsten Zeiten fährt der Gläubige fort zu beten, und betet vielleicht nur um so dringender, weil ihn die Not drückt. Gottes Rute schlägt sein Kind nicht von ihm hinweg, sondern zu ihm hin. Unsere Kummernisse sind Wellen, welche uns auf den festen Fels hintragen. Dieser Psalm ist lauter Gebet, er ist mit Bitten ebenso durchsüßt, wie mit Leiden durchsalzen. Er weint wie Niobe, aber auf gebeugten Knien und aus emporgerichteten Augen. So lange nun ein Mensch noch beten kann, ist er nie ferne vom Licht; er steht am Fenster, wenn auch vielleicht die Vorhänge noch nicht zurückgezogen sind. Der Mensch, der beten kann, hält den Knäuel in der Hand, mit dessen Hilfe er aus den Irrgängen der Trübsal sich hinausfindet. Wie von den Bäumen zur Winterzeit, können wir von dem betenden Menschen sagen, dessen Herz schwer betrübt ist: das Leben ist in ihm, wiewohl er seine Blätter verloren hat. Das Gebet ist der Odem der Seele, und wenn sie lebt, so gewinnt sie wieder neue Kräfte. Ein Mensch muß wahres und ewiges Leben in ihm haben, wenn er noch fortbeten kann, und wo solches Leben noch vorhanden ist, da bleibt auch eine gewisse Hoffnung. Dennoch kann das beste Gotteskind der größte Dulder sein, und seine Leiden scheinen vielleicht zermalmend, todbringend und überschwänglich, sie können sich auch so sehr in die Länge ziehen, daß sie ihn seiner Lebetage nicht verlassen, und ihre Bitterkeit kann entsetzlich sein; dies alles und noch viel mehr lehrt uns dieser Leidenspsalm.

Wir wollen nun bei Betrachtung unsers Gegenstandes zunächst den *Sinn unsers Schriftwortes* uns vergegenwärtigen und daran eine *kurze Darlegung des Segens der Trübsal* anknüpfen.

## I.

Zunächst vernehmet einige wenige Bemerkungen über den **Sinn unsers Schriftwortes**.

Zunächst legt uns die starke Ausdrucksweise die Bemerkung nahe, daß *schwergeprüfte Heilige sehr geneigt sind, ihre Heimsuchungen zu überschätzen*. Ich glaube in dieser Beziehung irren wir alle und sind viel zu schnell bereit zu sagen: «Ich bin der Mann, der Elend erfahren hat» (Klagelieder 3,1). Der gottbegeisterte Mann, der unser Schriftwort niederschrieb, war von dieser allgemeinen Schwachheit befallen, denn er überschätzt seine Not. Leset seine Worte: «Dein Grimm liegt schwer auf mir». Ich zweifle nicht daran, daß Heman den Grimm in der schwersten Bedeutung des Worts meinte. Er glaubte, daß Gott wirklich über ihn zürne und ergrimmt sei, wie über die Gottlosen aber dem war nicht also. Wie wir nachweisen werden, besteht ein großer Unterschied zwischen dem Zürnen Gottes über seine Kinder, und seinem Zürnen über seine Feinde; und wir halten nicht dafür, daß Heman diesen Unterschied genügend beachtete, wie ja auch zu befürchten ist, daß manche Kinder Gottes dies noch jetzt zu tun vergessen und deshalb fürchten, der Herr strafe sie nach strengem Recht und schlage sie, als der das Urteil an ihnen vollziehe. O, wenn's doch die armen verzagten Gläubigen nur einsehen könnten, so würden sie erkennen, daß gerade das, was sie Grimm nennen, nur Liebe ist, aber eine Liebe von solch tiefer Weisheit, daß dadurch ihr höchstes Heil gewirkt wird. Ueberdies sagt der Psalmist: «Dein Grimm *liegt schwer auf mir*». Ach, wenn Heman gewußt hätte, was das heißt, Gottes Grimm schwer auf sich liegen haben, dann hätte er sich dieses Ausdrucks enthalten, denn aller Grimm den je ein Mensch in diesem Leben zu empfinden bekommt, ist nicht mehr als der Druck, mit dem Gottes kleiner Finger ihn berührt. Erst im zukünftigen Zorn wird Gottes Grimm schwer auf den Menschen liegen. Wenn nicht Gott seine Hand ausstreckt und mit Allgewalt auf Leib und Seele drückt, um sie

auf ewig in der Hölle zu verderben, dann erst fühlt die verderbte Natur in ihrer nie endenden Verdammnis, was der Zorn Gottes in seiner ganzen Wucht eigentlich ist. Hienieden kennt man die wirklich furchtbare Last des Grimms nicht, und namentlich kennt sie ein Kind Gottes nicht. Es ist ein zu starker Ausdruck, wenn wir ihn auf der Wage der nüchternen Wahrheit prüfen. Er geht über die Wahrheit hinaus, und wenn auch der Allerelendeste unter den Lebenden ihn gebrauchte. Dann fügt Heman bei: «Mit *allen* deinen Fluten hast du mich gedränget»; gleich als wäre er ein Wrack, über dem die Fluten brandend zusammenschlagen, gleich als tobte das Meer, ja gleich als wüteten alle Meere zusammen ganz allein gegen ihn. Sein Schiffelein ist an den Strand geworfen und alle Brandungswogen brausen über ihn hin! eine nach der andern verschlingt ihn mit gähnenden Rachen, wie wilde reißende Tiere, wie hungrige Wölfe, wie gierige Löwen, die über ihn herfallen. Es schien dem Psalmisten, es gehe keine Welle neben ihm vorbei, keine Woge erprobe ihre Wucht anderswo, sondern die ganze lange Flucht der Brandung stürze donnernd auf ihn herein und kenne keinen andern Gegenstand der Wut als ihn. Aber so war's nicht. *Alle* Gottesfluten sind noch nie über einen Menschen hereingebrochen, denn allein über den *Menschensohn*. Noch immer gibt es viele Trübsale, von denen wir verschont bleiben, noch immer manche Schmerzen, die wir nicht kennen. Haben wir alle Krankheiten erduldet, welche des Fleisches Erbteil sind? Gibt es nicht Schmerzen, welchen unser Leib entgangen ist? Gibt es nicht auch Seelenpein, die unsern Geist nicht angefochten hat? Und hätten wir auch scheinbar den ganzen Kreis leiblichen und geistigen Elends durchkämpfen müssen, so wäre uns doch noch in unserm Haus, in unsrer Familie, in unsrer Freundschaft gewiß mancher Trost geblieben, und so wären wir von mancher rauhen Welle verschont worden. Alle Fluten Gottes sind nicht über dich hingegangen, o Heman; an den Schmerzen Hiob's und den Klagen Jeremia's hattest du nicht Teil. Unter den Lebenden kann nicht einer buchstäblich davon reden, was *alle* Fluten Gottes zu bedeuten haben. Sie, die da verdammt sind, die Schrecken seines Unwillens zu empfinden, sie erkennen im Lande der Finsternis und der unaufhörlichen entsetzlichen Stürme, was alle Fluten und Wasserwogen Gottes sind; wir aber wissen es nicht. Das Gleichnis ist trefflich und bewundernswürdig, und poetisch völlig berechtigt, aber als Tatsache ist der Ausdruck unzulässig. Wir sind alle geneigt, unser Leiden schwerer zu nehmen, als es ist. Ich sage dies als eine allgemeine Wahrheit, welche ihr, die ihr glücklich seid, wohl ertragen könnt, mit welcher ich aber den Leidenden nicht betrüben möchte, während er unter der Wucht seiner Trübsal seufzt. Wenn er die richtige Schätzung seines Zustandes ruhig hinnehmen kann, dann mag's ihm heilsam sein; aber es wäre grausam, ihm dieselbe gefühllos aufzudrängen. So wahr sie ist, so möchte ich sie doch keinem Leidenden zuflüstern, weil sie ihn nicht trösten, sondern nur kränken würde. Ich habe mich oft über den seltsamen Trost gewundert, den uns die Leute bringen, wenn sie zu uns sagen: «Ach, es gibt noch andere, die noch viel mehr leiden müssen.» Bin ich denn ein böser Geist? Glaubt man denn, ich freue mich über die Nachricht von dem Elende anderer? Weit entfernt! vielmehr schmerzt es mich, denken zu müssen, es gebe noch heftigere Leiden als die meinen, mein Mitleid mehrt nur meinen Schmerz. Ich kann begreifen daß ein Verwundeter in seinem Schmerz eine gewisse Befriedigung in dem Gedanken finden kann, sein Feind werde von noch heftigeren Schmerzen gequält, aber solch höllischen Trost sollte doch keinem Christenmenschen dargeboten werden. Es zeugt von der tiefen Verworfenheit unsers Herzens, daß wir Trost schöpfen können aus dem Jammer der Andern; und doch fürchte ich, wir beurteilen die menschliche Natur richtig, wenn wir ihr aus diesen schmutzigen Wasser einen Labetrunk bieten. Dennoch gibt es einen Trost, welcher wirklich diese Gestalt trägt, aber mit vollem Recht, einen herrlichen und göttlichen Trost. Auf *Einem* lastete der ganze Grimm göttlicher Gerechtigkeit mit aller Schwere, auf *Einen* drangen in Wahrheit alle Fluten des göttlichen Grimmes ein, und dieser Eine ist unser Bruder, ein Mensch wie wir, der teuerste Freund unsrer Seelen; und weil Er solches alles erfahren und erduldet hat, kann Er Mitleiden mit uns haben, in all unsrer Schwachheit und Hilfsbedürftigkeit. Sein Leiden ist nun vorüber, aber sein Mitleiden ist geblieben. Er hat den Zorn Gottes getragen und denselben von uns ganz abgewendet; die Wogen haben ihre Wut verloren und ihre Kraft an Ihm erschöpft, und nun sitzt Er über den Fluten und herrscht als König von Ewigkeit

zu Ewigkeit. Wenn wir an Ihn, den Gekreuzigten, denken, so empfangen unsre Seelen nicht nur Trost aus seinem Mitleid und seiner mächtigen Hilfe, sondern wir lernen auf unsre Prüfungen mit ruhigern Blicken sehen und sie mehr nach ihrem wahren Werte ermessen. Im Angesicht des Kreuzes Christi sind unsre eignen Kreuze weniger riesenhaft. Der Pfahl in unserm Fleisch ist nichts im Vergleich mit den Kreuzesnägeln und dem Speer.

Laßt uns aber zweitens beachten, daß die *Heiligen wohl daran tun, wenn sie all ihre Heimsuchungen auf Gott zurückführen*. Heman tat dies in unsrer Schriftstelle: «*Dein Grimm liegt schwer auf mir, mit allen deinen Fluten hast Du mich gedrängt*». All seine Nöte leitet er von dem Herrn, seinem Gott her. Es ist Gottes Grimm, es sind Gottes Fluten, welche ihn treffen, und Gott sendet sie ihm zu. Kind Gottes, vergiß das nie; alles, was du irgendwie erduldest, kommt aus der Hand Gottes. Freilich sagst du wohl: «Mein Herzeleid kommt von den Gottlosen», bedenke aber, daß es ein göttliches Regiment gibt, welches, ohne daß sich die Hand des unendlich Heiligen verunreinigt, dennoch die Handlungen der Bösen ebenso überwacht, wie das Tun der heiligen Engel. Es wäre entsetzlich für uns, wenn Gottes Vorsehung nicht die Gottlosen in Schranken hielte; dann wäre der größte Teil der Menschheit völlig dem Zufall überlassen, und die Frommen wären hoffnungslos verloren. Denn der Herr regiert und überwacht alles Treiben, ohne der Freiheit des Willens entgegenzutreten, so daß die Gottlosen zu einer Rute in seiner Hand werden, mit welcher Er seine Kinder weislich züchtigt. Vielleicht werdet ihr sagen, daß eure Prüfungen nicht aus den Sünden andrer entsprungen sind, sondern aus eurer eigenen Sünde. Aber auch dann möchte ich, daß ihr reuevoll eure Prüfungen wiederum von Gott herleitet. Ob auch euer Leiden aus der Sünde entspringe, so ist's dennoch Gott, der es so geordnet hat, daß eurer Uebertretung das Leiden folgt, auf daß er auf euern Geist als Heilmittel wirke. Schaut nicht auf die Nebenursache, oder wenn ihr mit tiefem Bedauern darauf hinblickt, so wendet euern Blick vor allem zu euerm himmlischen Vater, und «höret die Rute und den, der sie dräuet» (Micha 6,9). Der Herr sendet uns ebensowohl das Böse, als das Gute dieses vergänglichen Lebens zu; sein ist die Sonne, die lebenspendende, und sein der erstarrende Frost, sein die lautlose Windstille und sein der zerstörende Sturm. Auf Nebenursachen den Nachdruck legen, ist häufig Leichtsinns, eine Art auffälliger Wichtigtuerei. Die Menschen sagen von jeder Trübsal: «Es hätte können verhütet werden, wenn das und das eingetroffen wäre». Vielleicht wenn man einen andern Arzt gerufen hätte, wäre des lieben Kindes Leben erhalten worden; möglicherweise wäre ich nicht in Verlust gekommen, wenn ich diesen oder jenen Weg eingeschlagen hätte. Wer kann sagen, was alles hätte geschehen können? In endlosen Vermutungen verlieren wir uns und sammeln zu unsrer eignen Qual Stoff zu überflüssigen Sorgen. Die Umstände trafen nicht so ein; warum denn darnach grübeln, was geschehen wäre, wenn die Sachen anders gestanden hätten? Das ist Torheit. Ihr habt euer Möglichstes getan, und es gerät nicht wohl; warum sich darüber aufhalten? Wenn man den Blick auf Nebendinge richtet, so verwirrt's nur unsere Sinne. Wir werden ungehalten über die unmittelbare Ursache unsers Kammers und ermangeln deshalb, uns Gottes Willen zu fügen. Wenn man einen Hund schlägt, so beißt er nach dem Stock, der ihn trifft, als ob *dieser* Schuld wäre. Wie hündisch sind wir doch manchmal: wenn Gott uns züchtigt, so schnauben wir wider seine Rute. Lieber Bruder, vergib dem Menschen, der dich beleidigt –, er hat gesündigt, vergib ihm, wie du hoffst, Vergebung zu empfangen; aber dir gilt die Züchtigung; und sie kommt von Gott, darum ertrage sie und bitte um Gnade, damit sie dir zum Segen werde. Je mehr wir absehen von den Nebenursachen, um so besser; denn wenn wir uns zu Gott nahen, so macht die Gnade uns die demütige Ergebung leicht. Wenn wir wissen: «es ist der Herr», so rufen wir gerne: «Er tut mit uns was ihm wohl gefällt». So lange ich aber mein Leiden dem Zufall zuschreibe, meinen Verlust einem Mißgriff, meine Schädigung der Bosheit eines Andern, meine gedrückte Lage einem Feinde, und so weiter, dann bin ich von der Erde irdisch (1. Korinther 15,47) und zerbreche meine Zähne an Kieselsteinen; wenn ich mich aber zu meinem Gott erhebe und seine Hand wahrnehme, dann werde ich ruhig und habe kein Wort der Klage: «Ich will schweigen und meinen Mund nicht auf tun, denn du hast's getan» (Psalm 39,10). David wollte lieber in die Hände des Lebendigen Gottes fallen als in der Menschen Hände, und

jeder Gläubige weiß, daß er sich am sichersten und glücklichsten fühlt, wenn er erkennt, daß er in göttlichen Händen sich befindet. Den Menschen schmeicheln, ist etwas Armseliges, aber Gott anrufen, bringt Hilfe und Trost. «Wirf dein Anliegen auf Gott deinen Herrn», ist eine Vorschrift, welche sich leicht befolgen läßt, wenn man nur sieht, daß die Last ursprünglich von Gott kommt.

Drittens. *Schwergeprüfte Kinder Gottes tun wohl daran, wenn sie ein offenes Auge für den Grimm haben, der bei ihren Trübsalen mit im Spiele ist.* «Dein Grimm liegt schwer auf mir.» Das ist Heman's erstes Wort. Er gedenkt der Fluten der Heimsuchung nicht, bis daß er vom Grimm gesprochen hat. Wir sollten uns bemühen zu entdecken, was der Herr damit sagen will, wenn er uns schlägt; was er beabsichtigt durch seine Züchtigung, und wie wir dieser Absicht nachkommen können. Wir müssen diese Dinge mit klarem Blicke *unterscheiden*. Es gibt ein Zürnen und ein anderes Zürnen, einen Grimm und einen andern Grimm. Gott zürnt seinen Kindern nie in dem einen Sinn, wohl aber im andern. Als Menschen haben wir allesammt die Gebote Gottes mißachtet, und Gott steht uns allen als Richter gegenüber. Als Richter muß er an uns die Strafe seines Gesetzes vollziehen, und er muß notwendig mit uns zürnen, weil wir dies Gesetz gebrochen haben. Das betrifft das ganze Menschengeschlecht. Aber im selben Augenblick, wo ein Mensch an den Herrn Jesum Christum glaubt, sind seine Missetaten nicht mehr sein eigen; sie sind auf Jesum Christum, den Bürgen und Stellvertreter gelegt, und der göttliche Zorn ist hinweggenommen mit der Sünde. Der Zorn Gottes gegen die Sünden der Gläubigen hat sich auf Christum übertragen. Christus hat an ihrer Statt die Strafe erduldet; das Strafericht, das ihre Sünde verdient hat, hat Jesus Christus auf sich genommen. Bewahre Gott, daß der Richter über alle Welt je sollte ungerecht sein, es wäre nicht gerecht von Gott, wenn er einen Gläubigen für eine Sünde bestrafe, die auf den Herrn Jesum Christum gelegt worden ist. Daher ist der Gläubige gänzlich befreit von aller Unterwerfung unter den Gerichtszorn Gottes, von aller Möglichkeit, vom Höchsten einen verurteilenden Richterspruch zu empfangen. Der Mensch ist losgesprochen, darf er abermals gerichtet werden? Der Mensch hat die Schuld bezahlt, darf er zum zweiten Mal vor den Richter gezogen werden, als ob er noch Schuldner wäre? Christus hat sich für ihn eingestellt, und darum fragt er ohne Zagen: «Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, ja welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns» (Römer 8,33-34). Darum also nimmt der Christenmensch eine andere Stellung ein; er ist aufgenommen in die Kindschaft Gottes; er ist Gottes Kind geworden. Er steht unter dem Gesetze des Hauses Gottes. In jedem Hause besteht eine Hausordnung, ein Gesetz, nach welchem Kinder und Knechte behandelt werden. Wenn das Kind Gottes das Hausgesetz übertritt, dann sucht der Vater die Uebertretung mit väterlicher Züchtigung heim, in gar andrer Weise als ein Richter. Es gibt Missetäter im Gefängnis, welche in Kurzem die wohlverdiente schwere Strafe empfangen werden; aber so ein ungehorsames Kind empfängt von seines Vaters Hand eine Züchtigung, die in jeder Beziehung eine ganz andere Bedeutung hat. Soweit die Pole der Erde von einander entfernt sind, so weit verschieden ist eines Richters Zorn vom Zürnen eines Vaters. Auch noch im Zürnen liebt der Vater sein Kind, und zürnt nur aus Liebe; wäre es nicht sein eigen Kind, so würde er wahrscheinlich dessen Fehler nicht einmal beachten, aber weil's sein eigenes Kind ist, das eine Unwahrheit sagte oder ungehorsam war, so fühlt er, daß er es strafen muß, weil er es lieb hat. Dies braucht keine weitere Erklärung. Es ist im Herzen Gottes ein gerechtfertigtes Zürnen gegen schuldbeladene unbußfertige Menschen; von einem solchen empfindet er in seinem Herzen nichts gegenüber seinen Kindern. Er ist ihr Vater, und wenn sie sündigen, so züchtigt er sie mit Maßen, nicht zur wohlverdienten Strafe, weil Christus dieselbe getragen hat, sondern zur schonenden, väterlichen Züchtigung, auf daß sie ihre Torheit erkennen und bereuen: und ist diese Erkenntnis durch seine Liebeshand geweckt, so dürfen sie zu ihrem Vater zurückkehren und auf's neue im Gehorsam wandeln. Nun denn, du Kind Gottes, wenn du heute in irgend einer Weise leidest, sei es durch Armut oder durch Krankheit des Leibes oder der Seele, dann erinnere dich, daß in solchen Leiden auch kein einziger Tropfen vom Gerichtszorne Gottes enthalten ist. Du wirst nicht für deine Sünden gestraft wie ein Richter

den Schuldigen bestraft; glaube nicht an eine solche falsche Lehre, sie ist straks entgegen der Wahrheit, die in Christo Jesu ist. Die Lehre des Evangeliums zeigt uns, daß unsre Sünden auf des großen Sühnopfers Haupt gelegt und allesamt ausgetilgt sind und uns nie wieder beschwerlich fallen können.

Aber wir müssen mit vorurteilsfreiem Auge auf unsere gegenwärtige Heimsuchung blicken und *sehen und bekennen*, wie reichlich wir Kinder die Zuchtrute verdient haben. Schaut zurück in die Zeit seit eurer Bekehrung, liebe Brüder und Schwestern, und denket nach; wundert ihr euch noch, daß Gott euch gezüchtigt hat? Soll ich aus eigener Erfahrung reden, so muß ich mich wundern, daß ich je und je Zeiten gehabt habe, wo ich der Zuchtrute entgangen bin. Wäre ich genötigt gewesen zu sagen; «Ich bin geplaget täglich und meine Strafe ist alle Morgen da» (Psalm 73,14), so hätte ich mich nicht verwundert, denn viele sind meiner Versehen. Wie sind wir so undankbar gewesen, so lieblos, so unfreundlich, so untreu unsern heiligsten Gelübden, so vergeßlich für unsre wichtigsten Pflichten! Gibt es ein einziges Gebot, wider das wir uns nicht irgendwie versündigt hätten? Haben wir uns je von unsern Knieen erhoben, ohne daß wir sogar während des Gebets fehlbar geworden wären? Haben wir je ein Loblied angestimmt ohne uns durch irgend welche Zerstreuung oder Herzensgleichgültigkeit zu versündigen? Haben wir je ein Kapitel aus Gottes Wort gelesen, ohne daß wir darüber hätten weinen müssen, weil wir seine Wahrheit nicht mit derjenigen Liebe in uns aufgenommen haben, wie wir hätten sollen? O, lieber himmlischer Vater, wenn wir jetzt Schmerz zu erdulden haben, so verdienen wir reichlich, abermals gezüchtigt zu werden.

Wenn ihr bekannt habt, daß ihr die Zuchtrute verdient, so laßt euch nun ermahnen, daß ihr *mit Fleiß nach der besondern Sünde forschet*, welche euch die gegenwärtige Züchtigung zugezogen hat. «Ach», spricht einer, «ich glaube nicht, daß ich das je entdecken kann.» Und doch könntest du's. Vielleicht liegt's dir ganz nahe. Mich wundert's nicht daß manche Christen etwas zu tragen haben; ich müßte mich im Gegenteil verwundern, wenn's nicht der Fall wäre. Ich habe zum Beispiel gesehen, wie sie die Hausandacht und andere Familienpflichten vernachlässigten; und ihre Söhne wuchsen auf –, ihnen zur Schande. Wenn sie nun rufen: «Welch eine Heimsuchung», so möchte ich fast antworten: «Ja, das hättest du erwarten können, du warst selbst Schuld daran»; und solche Antwort wäre wahr. Wenn die Kinder das väterliche Obdach verlassen haben und in Sünden geraten sind, so hat's uns nicht überrascht, wenn der Vater rauh, mürrisch und jähzornig war. Wie kann man auch Feigen lesen von den Dornen und Trauben von den Disteln? Wir haben Menschen gesehen, deren einzige Gedanken darauf gerichtet waren: «Verdiene Geld, verdiene Geld», und doch haben sie Christen sein wollen. Solche Menschen sind verdrießlich und unglücklich gewesen, aber wir waren nicht darob erstaunt. Meint ihr, der Herr könne sich solchen unfreundlichen Knickern gegenüber freundlich und freigebig erzeigen? Nein, wenn sie sich widerspenstig von ihm wegwenden, dann widersteht er auch ihnen. Lieber Bruder, die Wurzel deiner Widerwärtigkeiten erstrecken sich bis unter deine Türschwelle, wo deine Sünde ruht. Suche und erforsche sie.

Manchmal aber liegt der Grund der Züchtigung weiter ab. Jeder Arzt kann dir bezeugen, daß es Krankheiten gibt, welche in der Blüte des Lebens oder im höhern Alter sehr schmerzhaft werden, und zu welchen in früher Jugend durch irgend einen Fehltritt oder durch Zufall der Grund gelegt wurde, die aber während einer Reihe von Jahren schlummerten. So können unsre Jugendfehler uns in reifern Jahren schwere Stunden bereiten und Fehltritte und Unterlassungssünden uns nach zwanzig Jahren zur Geißel werden. Ich weiß, daß es so ist. Wenn der Fehler sich aus so früher Zeit herschreiben kann, so sollte uns das zu um so gründlicherer Nachforschung veranlassen und uns um so mehr in's Gebet treiben. Bunyan erzählt uns, Christ sei dem Apollyon begegnet und habe deshalb eine so peinvolle Reise durch das Tal der Todesschatten zu machen gehabt, weil er beim Hinabsteigen in's Tal der Demütigung öfters ausgeglitten sei. So kann sich's auch mit uns verhalten. Als ihr noch jung waret, waret ihr vielleicht sehr rücksichtslos gegen Bekümmerte; nun drückt euch selbst Kummer, eure Härte sucht sich an euch heim. Vielleicht, da ihr noch in bessern Verhältnissen lebet, pflegtet ihr auf die Armen mit Geringschätzung herabzusehen

und verachtet die Bedürftigen; jetzt wird euer Stolz gezüchtigt. Mancher half einen Andern dadurch kränken, daß er der Verleumdung gegen denselben ein Ohr schenkte, und nach und nach ward er selbst das Opfer übler Nachrede. «Mit welcherlei Maß ihr messet, wird man euch wieder messen» (Markus 4,24). Wir haben Menschen gekannt, welche unter ihren Mitmenschen eine hervorragende Stellung behaupteten und sich in Wort und Wandel gar hochmütig gebärdeten; aber als sie tief, tief sanken, ward uns das Rätsel klar. Gott sucht die Heimsuchungen seiner Kinder heim. Gar oft läßt er grobe Sünder unangefochten durch's Leben gehen; nicht aber seine Kinder. Wenn ihr auf eurem Heimwege einer Anzahl Knaben begegnet, die mit Steinen werfen und Fenster zertrümmern, so würdet ihr euch nicht um sie bekümmern; sähet ihr euren eigenen Knaben unter ihnen, so würdet ihr ihn gewiß herausholen und ihm seinen Mutwillen verleiden. Wenn Gott Sünder auf bösen Wegen gehen sieht, straft er sie vielleicht *jetzt* nicht; er wird mit ihnen handeln nach seiner Gerechtigkeit in einem andern Leben; betrifft es aber einer seiner Auserwählten, so sucht er ihn gewiß eines Tages heim und führt ihn in die Reue. Vielleicht ist der Grund eurer Trübsal nicht eine begangene Sünde, sondern eine Pflichtvergessenheit. Forschet und sehet und erkennet, worin ihr euch durch irgend ein Versäumnis verfehlt habt. Gibts irgend ein heiliges Gebot, das ihr vernachlässigt, oder eine Lehre, die ihr zu glauben euch geweigert habt?

Vielleicht traf euch die Heimsuchung wegen einer noch nicht zur Reife gediehenen Sünde, die noch im Keime in euch schlummert. Die Züchtigung soll vielleicht der Sünde den Boden entziehen, auf daß ihr über sie Herr werdet. Habt ihr auch eine Vorstellung davon, was für ein böser Geist von Natur in euch steckt? Niemand unter uns weiß, wozu er fähig ist, wenn ihn die Gnade verläßt. Wir meinen, wir hätten ein sanftes Gemüt, liebenswürdige Anlagen! Wir erfahren es! Wir geraten in eine streitsüchtige Gesellschaft und werden so gefoppt und gereizt und so empfindlich beleidigt, und unsre schwachen Seiten werden uns so schonungslos aufgedeckt, daß wir vor Wut wahnsinnig werden und unser herrliches, liebenswürdiges Gemüt in Rauch aufgeht und recht schwarze Brandmäler zurückläßt. Ist es nicht entsetzlich, daß man sich so sehr kann in Harnisch bringen lassen? Ja, das ist's; aber wenn unsre Herzen rein wären, so würde keinerlei Aufregung sie beflecken. Das Böse ist abscheulich, sobald man's erkennt; aber auch schon ehe man es erkennt, ist's nicht minder verabscheuungswürdig. Es mag ein großer Gewinn sein für einen Menschen, wenn er weiß, welche Sünde in ihm ist; denn dann demütigt er sich vor seinem Gott und fängt an, seine Neigungen zu bekämpfen. Hätte er den Unrat nie erkannt, so hätte er sein Haus nie ausgekehrt; hätte er nie den Schmerz empfunden, so hätte das Geschwür in ihm fortgewuchert; jetzt aber, da er den Schmerz fühlt, nimmt er seine Zuflucht zur Arznei. Darum wird uns wohl manchmal ein Leiden zugeschiedt, damit wir die Sünde erkennen, die in uns wohnt, und nach ihrer Vernichtung trachten. Was sollen wir heute tun, wenn wir unter den Schlägen der züchtigenden Vaterhand Gottes seufzen? Was anders, als uns vor ihm demütigen als Schuldbeladene, die nichts sehnlicher wünschen, denn ihm die besondere Sünde zu bekennen, die ihn bewog uns zu züchtigen, auf daß wir unsre Zuflucht nehmen zum teuren Versöhnungsblut Jesu und zum heiligen Geist, damit er uns Kraft gebe, unsre Sünde zu überwinden.

Wenn ihr das getan habt, dann möchte ich euch doch noch ein Wort der Ermahnung zur Vorsicht mitgeben. Wenn wir in Trübsal sind, dann dürfen wir nicht erwarten, daß uns unmittelbar ein Segen daraus zuffließe. Ich habe, als ich in schwerer Anfechtung stand, versucht zu erkennen, ob ich etwas ergebener oder im Gebete eifriger, oder durch den Umgang mit Gott beseligter geworden sei, und ich gestehe aufrichtig, das ich nie die geringste Spur einer Förderung in solchen Zeiten entdeckt habe, denn das Leiden zerstreut und verwirrt die Gedanken. Denket an das Wort: «Danach aber gibt sie (die Züchtigung) eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit» (Hebräer 12,11). Der Gärtner nimmt das Messer und beschneidet die Fruchtbäume, auf daß sie mehr Frucht bringen; sein Kind trippelt ihm auf den Fersen nach und ruft: «Vater, ich sehe nicht, daß die Frucht auf den Bäumen wächst, nachdem du sie beschnitten hast». Nein, liebes Kind, das könntest du auch schwerlich sehen, aber komme nach ein paar Monaten wieder, wenn die Zeit der Reife gekommen ist, dann sollst du sehen, wie durch den Schnitt des Messers die goldenen Aepfel hervorgekommen

sind. Gnadengaben, die Dauer haben sollen, brauchen Zeit zu ihrem Wachstum, und sprossen und reifen nicht in einer einzigen Nacht. Wenn sie so rasch reifen, so sind sie auch bald von Fäulnis angesteckt.

## II.

Wir gehen nun in aller Kürze zum zweiten Teil unsrer Betrachtung über. Ich möchte euch in demselben eine **Darlegung des Segens der Trübsal** geben. Das ist ein großer Gegenstand. Viele Bände sind darüber geschrieben worden, und es möchte genügen, die Reihe der Segnungen der Trübsal zu wiederholen; doch damit will ich euch nicht aufhalten.

Schwere Trübsal hat bei einem wahrhaft Gläubigen die Wirkung, daß die erdwärts treibenden Wurzeln der Seele gelockert, und dafür das Ankertau des Herzens um so fester an den Himmel geknüpft wird. Wie kann er die Welt lieben, die ihm so verderblich geworden ist? Warum sollte er Trauben suchen, die einen so bitteren Geschmack bekommen haben? Sollte er nicht Flügel einer Taube begehren, um sich damit zu seiner teuren Heimat emporzuschwingen und ewig dort zu bleiben? Jeder Schiffer auf dem Meere des Lebens weiß, daß wenn die sanften Westwinde wehen, die Menschen mit ausgespannten Segeln in's offene Meer steuern; wenn aber das schwarze Unwetter heulend aus seiner Höhle daherfährt, suchen sie eilig den bergenden Hafen auf. Die Trübsale hemmen unsre Flügelschläge in ihrem Ziel nach dem Irdischen, so daß wir nicht von unsers teuren Meisters Hand hinweg fliegen können, sondern auf ihr ruhen und girren; aber dieselben Heimsuchungen beschleunigen unsern Flug nach den himmlischen Dingen, wir rauschen dahin wie mit Adlersflügeln, unser Geist schwingt sich empor, und wir breiten unsre Fittiche weit aus, der Sonne entgegen.

Die Trübsal öffnet uns oft das Verständnis der Wahrheit, und macht uns bereit, die Wahrheit aufzunehmen. Ich weiß nicht, welches von beiden das Schwierigere ist. Die Erfahrung schließt uns Wahrheiten auf, die uns sonst ganz verschlossen bleiben; viele Stellen der Heiligen Schrift werden uns durch die bloße Auslegung nie klar; sie müssen durch die innere Erfahrung erläutert werden. Manches Schriftwort ist mit einer unsichtbaren Geheimtinte geschrieben, welche erst muß ins Feuer der Trübsal gehalten werden, ehe sie lesbar wird. Ich habe gehört, daß man aus der Tiefe eines Brunnenschachtes oft Sterne sehen könne, während über der Erde keiner zu erblicken sei: und so könnt ihr, das bin überzeugt, manche strahlende Wahrheit erkennen, wenn ihr drunten in der Tiefe der Trübsal weilt, während ihr sonst nichts davon wahrnehmt. Zudem habe ich gesagt, die Prüfung öffne uns eben so wohl der Wahrheit, als sie uns die Wahrheit öffnet. Wir sind gar oberflächlich in unserm Glaubensleben; wir werden oft mit der Wahrheit überschüttet, und doch läuft sie von uns ab wie Wasser von einer Marmorplatte; aber die Trübsal pflügt uns gleichsam und durchfurcht uns und schließt den Boden unsers Herzens auf, so daß die Wahrheit in unser innerstes Wesen eindringt und darin versiegt wie der Regen in gepflügter Erde. Selig ist der Mensch, der die Wahrheit Gottes in sein innerstes Wesen aufnimmt; er wird sie nimmermehr verlieren, sondern sie wird das Leben seines Geistes sein.

Wenn die Trübsal vom Heiligen Geist geheiligt wird, so bringt sie aus den Christen, vermittelt ihrer Erfahrung von des Herrn Treue gegen sie, viel Ehre hervor für Gott. Ich freue mich stets, zu hören, wie ein betagter Christ persönlich Zeugnis ablegt von der Güte des Herrn. Lebhaft stellt sich meinem Gemüt ein Ereignis dar, welches vor ungefähr zwanzig Jahren geschah; es ist mir so gegenwärtig, als ob's erst gestern geschehen wäre. Ich sah einen ehrwürdigen achtzigjährigen Greis, mit weißem Haar und vor Alter blind, und hörte ihn in einfachen Worten, einfach wie die Sprache eines Kindes, erzählen, wie ihn der Herr geleitet und ihn lieblich geführt hatte, so daß ihm nichts gemangelt hatte an allem, was Gott verheißt. Er redete wie ein Prophet und seine Jahre



gaben seinen Worten Nachdruck. Aber denkt, er habe nie eine Prüfung erfahren, was hätte er denn bezeugen können? Wäre er im Ueberfluß aufgewachsen und hätte nie irgend welche Leiden zu tragen gehabt, so wäre er wohl stumm dagestanden und es wäre dies ebensoviel wert gewesen, als wenn er etwas gesagt hätte. Wir müssen durch Trübsal geführt werden, sonst können wir die Treue Gottes nicht verherrlichen, der die Seinen nie verläßt.

Abermals gewährt uns die Trübsal das unschätzbare, gnadenreiche Vorrecht der Aehnlichkeit mit unserm Herrn Jesus. Wir beten, daß wir Jesu möchten ähnlich werden; aber wie können wir das, wenn wir nicht wie er ein der Mann der Schmerzen werden, mit Krankheit vertraut? Jesu gleich sein und dennoch nie durch's Tränental wandern! Jesu gleich sein, und dennoch alles besitzen, was das Herz wünschen könnte, und nie den Widerspruch der Sünder ertragen müssen und nie sprechen: «Meine Seele ist sehr betrübt bis in den Tod!» O lieber Freund, du weißt nicht, was du bittest. Hast du gesagt: «Laß mich sitzen zu deiner Rechten in deinem Reich?» Das kann dir nicht zugesagt werden, wenn du nicht auch willst seinen Kelch trinken und dich taufen lassen mit der Taufe, damit Er getauft ward. Anteil an seinen Leiden muß dem Anteil an seiner Herrlichkeit vorhergehen. O, wenn wir je Christo ähnlich werden wollen, um ewig bei ihm zu sein, so müssen wir's uns gerne gefallen lassen, durch viel Trübsal hindurchzugehen, auf daß wir das Kleinod erlangen.

Aber unsre Leiden helfen uns auch, wenn Gott seinen Segen auf sie legt, andern nützlich zu werden. Es muß doch etwas Entsetzliches sein, wenn ein Mensch gar nie von äußern Leiden heimgesucht worden ist. Ihr sagt wohl: «Der Mensch möchte ich sein». O, wenn euch nicht ganz ungewöhnliche Gnade zu Teil würde, müßtet ihr hart und kalt werden, ein Mensch von gegossenem Erz, der bei jeder Berührung die Andern zerschmettert. Nein; nein, mein Herz sei zartfühlend und selbst weich, und soll es auch durch Leiden erweicht werden, denn sonst wäre ich nicht im Stande meines Nebenmenschen Wunden zu verbinden. Mein Auge sei bereit eine Träne zu vergießen ob meines Bruders Schmerzen, auch wenn ich, um dahin zu gelangen, für eignes Weh zehntausend Tränen vergießen müßte. Die Scheu vor Leiden wäre eine Scheu vor der Fähigkeit, an Freud und Leid herzlich Anteil nehmen zu können; und das wäre doch über alles traurig. Luther hat Recht, wenn er sagte, die Heimsuchung sei das beste Buch in des Seelsorgers Büchersammlung. Wie kann der Mensch Gottes die Schwergeprüften bemitleiden, wenn er nichts von ihren Trübsalen erfahren hat? Ich erinnere mich an ein mühseliges elendes Bäuerlein; das sagte, es müßte doch ein Seelsorger recht arm sein, damit er mit den armen rechtes Mitleid haben könnte. Ich sagte ihm, ich dünkte, er sollte ebenso wohl auch etwas vom Reichtum wissen, damit er auch mit den Reichen Mitleid haben könnte; und ich bedeutete ihm, es wäre vielleicht, im Ganzen genommen, das Richtigste, wenn er mehr mitten durch müßte zwischen Armut und Reichtum, damit er um so leichter und richtiger über die Erfahrungen aller Stände urteilen könne. Wenn der Gottesmensch, der Andern dienen soll, stets gesund und kräftig wäre, so wäre es vielleicht ein Nachteil; wenn er immer kränkelte, wäre es auch wieder so; wenn aber der Seelenhirte sich allorts dahin stellen kann, wo der Herr seine Schafe gehen läßt, dann ist's ohne Zweifel gut für die Herde. Und wie es für den Seelsorger gut ist, so ist's auch wohl gut für euch alle, nach eines jeglichen Beruf, zum Trost und zur Erbauung des Volkes Gottes.

Darum seid dankbar, teure Brüder, seid dankbar für die Trübsal; und vor allem seid dankbar dafür, daß sie bald ein Ende nimmt und wir hineinkommen in das Land, wo man von diesen Dingen mit Loben und Danken spricht. Gleichwie Krieger ihre Narben zeigen und von Schlachten erzählen, wenn sie zuletzt in ihre Heimat zurückkehren, um ihre alten Tage dort zuzubringen, so werden auch wir in dem teuern Lande, nach dem wir uns sehnen, reden von der Güte und Treue Gottes, welche uns durch alle Prüfung unsrer Pilgrimschaft hindurch gerettet hat. Ich möchte nicht gerne inmitten der weißgekleideten Schar stehen und das Wort vernehmen: «Das sind, die da gekommen sind aus großer Trübsal, Einer allein ausgenommen». Möchtet ihr gerne, daß ihr dort stündet und man mit Fingern auf euch zeigte als auf den einzigen Heiligen, der nie ein

Leiden kannte? O nein, denn ihr wäret ein Fremdling inmitten der heiligen Bruderschaft. Wir wollen gerne mitkämpfen, denn bald werden wir die Krone tragen und den Palmzweig schwingen.

Ich weiß, daß während ich hier zu euch redete, der Eine und Andere unter euch gesagt hat: «Ach, diese Kinder Gottes haben's doch schwer». Das sagt ihr. Die Gottlosen entrinnen durch ihre Sünde dem Leiden nicht. Ich habe noch nie gehört daß ein Mensch durch seine Verschwendung aus der Armut herauskam, noch nie ist mir zu Ohren gekommen, daß ein Mensch durch Völlerei sein Kopfweg oder seinen Brechreiz, oder durch unsittliches Leben sein Siechtum verloren habe. Ich habe das gerade Gegenteil gehört; und haben die Heiligen ihre Schmerzen so haben's die Andern auch. Aber eins merkt euch, ihr Gottlosen; eins merkt euch! Euch bringen diese Dinge keine gute Frucht. Ihr verkehrt sie in euer Unglück; den Heiligen aber dienen sie zu ihrem ewigen Heil. Für euch sind eure Schmerzen eine Strafe; für euch sind sie die ersten Gluttropfen des Feuers, das euch in der Ewigkeit erwartet. Aber für die Kinder Gottes sind sie das nicht. Ihr werdet gestraft für eure Missetaten, die Frommen aber nicht. Ueberdies laßt euch sagen, daß wenn ihr etwa jetzt Ruhe habt, und ihr euch des Wohlergehens, der irdischen Fülle und des zeitlichen Genusses erfreut, dennoch kein einziges Kind Gottes hier ist, das trotz aller seiner gegenwärtigen Trübsale in irgend einer Hinsicht mit euch tauschen möchte. Lieber würde es ein Hündlein sein unter Gottes Tisch und sich stoßen und treten lassen, als daß es des Teufels Liebling wäre und mit ihm an der Freudentafel säße. «Gott tue, was ihm wohlgefällt», sprechen wir, «geht es uns hienieden auch eine Weile schlecht, so glauben wir doch, das unser traurigstes Los eurer Herrlichkeit weit vorzuziehen ist». Glaubet ihr etwa, wir lieben Gott um deswillen, was wir von ihm empfangen, und sonst wegen nichts? Ist das eure Ansicht von eines Christen Liebe zu Gott? Wir lesen im Propheten Jeremia von gewissen Leuten, welche sprachen, sie würden nicht ablassen, der Königin des Himmels zu dienen. «Denn so lange wir», sagten sie, «die Königin des Himmels anbeteten, hatten wir Brots die Fülle; nun aber müssen wir verschmachten.» So reden die Gottlosen, und Satan meinte auch, mit Hiob verhielte sich's also. Er spricht: «Meinest du, daß Hiob umsonst Gott fürchtet? Hast du doch ihn, sein Haus und alles, was er hat, rings umher verwahret?» Der Teufel begreift nichts von wahrer Liebe und Zuneigung; aber das Kind Gottes kann dem Teufel in's Angesicht sagen, daß es Gott lieb hat, auch wenn er es mit Eiterbeulen schlägt und auf den Aschenhaufen setzt, und durch Gottes gnädigen Beistand hofft es zu Gott hindurch zu dringen durch zehnmal schwerere Trübsale als die, welche es schon hat dulden müssen, wenn sie es treffen sollten. Ist es nicht ein hochgelobter Gott? Ja, auch unsre Siechbetten sollen es laut bezeugen: Er ist ein herrlicher Gott. In den Nachtwachen wenn wir müde sind und uns das Gehirn fieberheiß brennt und unser Gemüt niedergeschlagen ist, bekennen wir dennoch, daß er ein gnädiger Gott ist. Jeder Pflegling eines Krankenhauses, wo sich Gläubige finden, sollte diesen Ausspruch nachrufen. Ein hochgelobter Gott? «Ja, das ist er», sagen die hier versammelten Armen und Bedürftigen, und so sagen alle Armen Gottes im ganzen Lande. Ein hochgelobter Gott? «Ja», sagen seine sterbenden Kinder, «auch wenn Er uns schlägt, preisen wir seinen heiligen Namen. Er liebt uns und wir lieben ihn; und ob auch alle seine Fluten über uns ergehen, und sein Grimm schwer auf uns liegt, so möchten wir doch nicht tauschen mit Königen auf ihren Thronen, wenn sie ohne die Liebe Gottes sind.»

O Sünder, wenn Gott eines seiner Kinder so schwer heimsucht, so schlägt er gewiß einst auch dich; und wenn er die, welche er lieb hat, züchtiget, was wird er an denen tun, die sich wider ihn auflehnen und ihn hassen: «Küsst den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommt auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen; aber wohl allen, die auf ihn trauen» (Psalm 2,12). Der Herr segne euch und bringe euch herzu in den Banden seines Bundes, um Christi willen. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon  
*Für Schwergeprüfte*  
12. Januar 1873

Aus *Predigten*  
Verlag J. G. Oncken, 1877